

„Höchste Bildung entsteht in Tiefschulen“



Fotos: Schreiber

„Ein vielfältiger Landwirtschaftsbetrieb kann die Brunnstube der menschlichen Bildung sein.“

Bildung und Landwirtschaft Eines von zehn Schuljahren auf einem Landwirtschaftsbe- trieb arbeiten: Das ist – in Kür- ze – eine von Michel Seilers Ideen zur Neugestaltung der Volksschule. Ein Gespräch.

Landwirtschaft, Schulwesen, Pflege und Gesundheitswesen haben viel gemeinsam, sagte die WOZ-Redaktorin Bettina Dyttrich im dlz-Gespräch vom

August 2009: Diese Tätigkeiten können nicht dauernd effizienter werden. In diesen Bereichen kann man die Menschen nicht immer mehr durch Maschinen ersetzen, ohne dass die Qualität leidet. Diesen Gemeinsamkeiten und Verbindungen lohnt es sich am Beispiel Schule und Landwirtschaft nachzugehen. Das zeigt das nachfolgende Gespräch mit Michel Seiler, Heimleiter des Berghofs Stärenegg. Der Berghof wurde 1970 gegründet und liegt auf 1000 m.ü.M. in Trubschachen im Emmental. In einem Verbund mit rund dreissig weiteren Bauernbetrieben im In- und Ausland betreut der Berghof Kinder und Jugendliche, die sich in dieser

schwierigen Welt nicht gesund entwickeln können.

Michel Seiler, welche Gemeinsamkeiten zwischen Schulwesen und Landwirtschaft beobachten Sie?

Seiler: Gemeinsam ist diesen Bereichen, dass jeweils eine Individualität im Zentrum steht: So wie jedes Kind einmalig ist, ist auch jeder Betrieb einmalig. In der Schule wie auch in der Landwirtschaft gebraucht der Mensch alle Sinne und alle Elemente. Er arbeitet mit Erde, Pflanzen, Tieren, Menschen. Im Sinne einer Ganzheit ist in beiden Bereichen das Gestalten ebenso wichtig wie das Handwerk und



„In der Landwirtschaft und beim Handwerken lernen die Kinder, auch mit anspruchsvollen Situationen verantwortlich umzugehen.“

die Technik. Vergleichbar ist auch der politische Umgang mit diesen Individualitäten: Es wird versucht, eine starre Einheitslösung einzuführen – durch die Agrarpolitik des Bundes auf der einen Seite, die Bildungspolitik mit Harnos, Pisa oder dem Bologna-Modell auf der anderen Seite.

In diesen beiden Bereichen versprechen Gesetzgeber und Verwaltung aber regelmässig, mit neuen Vorschlägen die anstehenden Probleme flächendeckend besser lösen zu können...

Seiler: Das ist aber kein gangbarer Weg. Wir brauchen keinen kreativen Staat, der von oben nach unten Scheinlösung um Scheinlösung umzusetzen versucht. Was es braucht, ist das Vertrauen des Gesetzgebers, dass Bürgerinnen und Bürger ihre Bildungs- und Ernährungswelt selbst positiv gestalten und aufbauen wollen. Dafür braucht es entsprechende Rahmenbedingungen. Die Aufgabe des Staates wäre demnach, zu beobachten, welche Lösungen an der Basis entwickelt werden und diese – sofern erfolgreich – allenfalls zu fördern oder zumindest nicht zu behindern.



Handarbeit ist auf der Stärenegg nicht nur aus topographischen Gründen wichtig.

Was haben Schule und Landwirtschaft sonst noch gemeinsam?

Seiler: Landwirtschafts- und Handwerksbetriebe waren in den Schulferien bis in die 1970er Jahre hinein für viele Kinder ein Teil ihrer Grundbildung: Auf Betrieben von Eltern, Verwandten oder Nachbarn lernten sie handwerkliche Fertigkeiten und sammelten Sinneserfahrungen. Ein Grossteil der Kinder und Jugendlichen waren also in die Landwirtschaft und handwerkliche Tätigkeiten eingebunden und konnten ihre Schatztruhe für das Leben anreichern. Diese Ressource als wichtiger Teil der menschlichen Bildung im Kindesalter ist seit den 1970er Jahren weitgehend versiegt, ohne dass sich Bildungswissenschaftler um diesen grossen Verlust gekümmert hätten.

Von daher Ihr Vorschlag, eins von zehn Jahren Volksschule in der Landwirtschaft anzusiedeln...

Seiler: Mir schwebt vor, dass die Schüler während ihrer 9 Schuljahre pro Schuljahr einen Monat Tag und Nacht zu verschiedenen Jahreszeiten auf Alp-, Wald-, Landwirtschafts- oder Handwerksbetrieben mitarbeiten und mitleben. So würden sie Mut, Fleiss, Ausdauer, handwerkliche Fertigkeiten, ein ganzheitliches Denken und vieles mehr erlernen.

Was macht den Landwirtschaftsbetrieb zum Ort der Bildung?

Seiler: Höchste Bildung entsteht in Tiefschulen. Dort also, wo der Mensch tief drinnen in sich selbst Bilder ergreift und berührt wird. Ein vielfältiger Landwirtschaftsbetrieb kann die Brunnstube der menschlichen Bildung sein. Denken wir nur daran, wie viele Sinne die Arbeit in der Landwirtschaft anspricht – verglichen mit einem Schulzimmer. Wir heuen mit unseren Kindern beispielsweise regelmässig von Hand: In den Högern ist der ganze Mensch gefordert. Der Gleichgewichtssinn etwa, wenn die Hände und Arme in konzentrierter Bewegung sind. Das Kind erfährt, dass das Heu am Morgen nicht gleich riecht wie am Nachmittag. Es merkt, dass das Heuwenden in eine Richtung einfacher ist als in die andere. Die Erde riecht, man beobachtet das Wetter. Das Kind ist nicht mit Fertigprodukten, sondern mit Lebendigem beschäftigt. Leben und Arbeiten auf Bauernhöfen im Kindesalter hat zudem eine nachhaltige und positive Wirkung auf die Gesundheit.

Was kann das Kind so lernen, ausser eben zu arbeiten?

Seiler: Beim Arbeiten kommen Fragen auf. Es ist für ein Kind wichtig, dass es selbst Fragen entwickelt. Ich denke, dass

vielen Kindern heute fortwährend Antworten eingetrichtert werden, nach denen es gar nicht gefragt hat. Das Arbeiten regt gewissermassen einen geistigen Verdauungsprozess an: Das Kind „verarbeitet“ eine selbst gewonnene Antwort, dann kommt eine neue Frage auf, und so weiter. So macht Arbeiten wissensdurstig, neugierig und interessiert. Erst, wenn das Greifbare ergriffen wird, wird begriffen.

In linken Kreisen wird man Ihnen auf diese Vorschläge wohl den Vorwurf machen, sie setzten sich für Kinderarbeit ein...

Seiler: Ja, eine solche Reaktion zeigt, was in solchen Kreisen für ein schlechtes Bild vom Arbeiten herrscht. Gerade unter Gewerkschaftern ist das zum Selbstläufer geworden: Man setzt sich dafür ein, dass man nur so und so viele Stunden arbeiten „muss“. Der Anspruch, dass Arbeit grundsätzlich etwas Aufbauendes, Schönes und Kreatives sein kann und sein soll, ist abhanden gekommen. Und zur Kinderarbeit ist anzufügen: Wenn Kinder und Jugendliche in ihrer nicht-tätigen Zeit konsumieren, wirft das die Frage nach der Herkunft der Konsumgüter auf, werden doch viele dieser Waren in Entwicklungsländern mit Kinderarbeit hergestellt.

Die „Verflachung“ der Lebenswelt ist auch in der Landwirtschaft spürbar. Demnach eignet sich auch nicht jeder Landwirtschaftsbetrieb für Betreuungsaufgaben?

Seiler: Wer eine flache Kindheit ohne Stolpersteine und Schwellen erlebt hat, wird im Leben straucheln. Deshalb ist ein Schweinezuchtbetrieb mit automatischer Fütterung und Mistung oder ein „genormter Betrieb“, der beispielsweise Konservengemüse produziert, aus meiner Sicht in der Tat nicht für die Betreuung geeignet. Individualität und Vielfalt gibt es mehr auf Klein- und Berghöfen. Für Kinder scheint es mir sehr wichtig, dass sie mithelfen, nicht-genormte Lebensmittel zu produzieren: Kleine und grosse Äpfel, Kirschen mit einem Wurm – und solche ohne. Wenn ein Kind immer nur gleich grosse Kartoffeln aus dem Grossverteiler sieht, bekommt es doch ein falsches Bild von dieser Welt. Ausserdem ist es wichtig, dass Betriebe, die Betreuungsaufgaben wahrnehmen, die Möglichkeit haben, Arbeiten mit Kindern und Jugendlichen auch von Hand zu erledigen.

Der Betreuung von Kindern auf Bauernbetrieben begegnen viele auch mit Skepsis, weil gewisse Arbeitsabläufe gefährlich sind.

Seiler: Das kann sogar eine Stärke von Landwirtschaftsbetrieben in der Betreuung sein: Denn Kinder und Jugendliche



Professionelle Betreuung heisst für Michel Seiler, die handwerkliche und gestalterische Arbeit ständig zu verbessern, derweil die Pädagogik amateurhaft und liebevoll bleiben soll.

suchen altersgerechte Herausforderungen! Die Arbeit in der Landwirtschaft ist anspruchsvoll: Wer mit Maschinen arbeitet, darf nicht „joggle“, sondern muss voll bei der Sache sein. Wer mit Pferden arbeitet, darf nicht „lauere“. Was kann einem Jugendlichen Besseres passieren, als dass er lernt, mit anspruchsvollen Situationen verantwortungsvoll umzugehen und Gefahren einzuschätzen? Im übrigen kommt auch die Frage der Gewalt auf einem Betrieb unweigerlich auf den Tisch:

Wenn man ein Tier schlachten will, bei Naturgewalten wie Hagel, Gewitter, Sturm oder Trockenheit.

In agrarpolitischen Diskussionen wird die Betreuung ja hin und wieder als wirtschaftliche Alternative zur Produktion gesehen, gewissermassen als abgefederten Ausstieg aus der Landwirtschaft.

Seiler: Das ist nicht meine Idee von Betreuung auf Bauernbetrieben. Die Betreu-



Handwerk, Gestalten und Landwirtschaft ergänzen sich auf der Stärenegg: Der Hof ist reich an liebevoll gestalteten und sorgfältig hergestellten Alltagsgegenständen.



„Individualität und Vielfalt gibt es mehr auf Klein- und Berghöfen. Auf solchen Betrieben können die Kinder mithelfen, nicht-genormte Lebensmittel zu produzieren.“

ung soll nicht die Arbeit und Produktion von Lebensmittel ersetzen, sondern sie begleiten. Denn Betreuung, wie ich sie verstehe, bedeutet ja nicht, dass man dauernd „betreuend“ tätig ist. Man arbeitet und lebt vielmehr zusammen – Freizeit und Arbeit sind eng miteinander verbunden.

Und wenn die Arbeit überhand nimmt?

Seiler: Das gehört auch dazu: Hin und wieder hat der Bauer und die Bäuerin auch keine Zeit. Das Kind merkt dann: Es gibt unvermeidliche Dinge wie das Einbringen des Heus vor drohendem Regen. Dagegen ist kein Kraut gewachsen, da muss man durch, auch wenn Hände und Rücken schmerzen. Als Betreuer muss ich übrigens auch nicht immer Verständnis haben für ein Kind: Wenn es etwas kaputt macht oder leichtsinnig ist, dann darf ich auch ausrufen und ausrasten. Solch „warme Gewalt“ ist hin und wieder durchaus angebracht. Problematisch finde ich hingegen die „kalte Gewalt“, also wenn mit Medikamenten so genannt schwierige Kinder ruhig gestellt werden. Amoktaten sind dann die Resultate.

Leute, die der Landwirtschaft skeptisch gegenüberstehen, werfen Bäuerinnen und Bauern, die Kinder betreuen, hin und wieder vor, sie täten dies nur wegen des Geldes...

Seiler: Das ist heuchlerisch. Welcher Pädagoge arbeitet in Heimen weiter, wenn der Lohn nicht mehr bezahlt wird? Erziehungsarbeit auf Betrieben birgt ein Potential für beide Seiten: Das Kind ist in einer vielfältigen Umgebung, und für die Bauernfamilie ist der Betreuungsauftrag Anstoss, ihre Arbeit immer professioneller zu machen.

Wobei Sie „Professionalisierung“ ja nicht im herkömmlichen Sinn deuten...

Seiler: Professionell arbeiten auf einem Betrieb, auf dem Kinder betreut werden, heisst für mich, dass man eine immer bessere Arbeit macht, die Landwirtschaft fortdauernd weiter entwickelt, ein Instrument immer besser beherrscht, seine Sachkenntnisse ständig erweitert. Auf der menschlichen Ebene, als Pädagoge, darf man hingegen gerade nicht professionell werden, weil sich damit ein Überlegenheitsgefühl einstellt, das den Zugang zu Kindern und Jugendlichen verbaut. Im pädagogischen Bereich ist immer der Amateur gefragt, seine Zuneigung und die Liebe.

Abgesehen vom Betrieb: Welche persönlichen Voraussetzungen braucht es nach Ihrer Erfahrung, damit eine

Bauernfamilie ihre Betreuungsaufgaben gut machen kann?

Seiler: Wer sich bloss als Reparaturanstalt versteht, der die Kinder und Jugendlichen wieder soweit zusammenflickt, damit sie wieder einige Zeit überleben können und in diese Welt passen, hat Mühe mit dieser Arbeit. Die Bauernfamilie, die betreuend tätig ist, sollte mit der Welt, wie sie ist, nicht einfach zufrieden sein. Es braucht den Willen, eine grundlegend neue, aufbauende, nachhaltige und lebenswerte Welt zu gestalten. Die Jugendlichen sollen freie Menschen werden. Unter Bauern gibt es diese Haltung vergleichsweise häufig – oftmals verbunden mit einem Stolz und einer Freude über die eigene Arbeit und den Freiraum, den einem ein landwirtschaftlicher Betrieb neben allen Entbehrungen eben auch eröffnet.

Fragen: (cs)



Michel Seiler

Michel Seiler ist 1949 im Reust geboren. Aufgewachsen ist er in Ins, wo seine Eltern Robert und Ruth Seiler 1953 die Heimchule Schlössli gründeten und bis 1972 führten. Aus diesem Impuls ist 1970 der Berghof Stärenegg herausgewachsen, der seit über 30 Jahren von Holle und Michel Seiler geleitet wird. Heute gehört zum Berghof Stärenegg in der Gemeinde Trubschachen eine Fläche von 1,2 Quadratkilometer, davon sind rund zwei Drittel Wald. Michel Seiler, der seit langem im Umfeld der Grünen politisch aktiv ist, wurde im Jahr 2006 von einer Gruppe Bäuerinnen und Bauern als Gemeindepräsident portiert und danach gewählt. (cs)

